

**Zur Methodologie der Medienwissenschaft
Oder: (Un)vereinbarkeit von qualitativer und quantitativer Methodik?**

Geschrieben am 17.04.2003 von:

Michael Liebe
Oskar-Hoffmann-Straße 52
44789 Bochum
MatNr.: 108 002 24684 2

© Michael Liebe

<http://www.naurodz.de/colt/medien/methodologiemedienwiss.pdf>

Zur Methodologie der Medienwissenschaft

Oder: (Un)vereinbarkeit von qualitativer und quantitativer Methodik?

Inhaltsangabe:

1 Warum dieses Thema?	3
1.1.1 Zur Gliederung.....	4
1.2 Methodik dieser Arbeit	4
1.2.1 Begriffsdefinitionen von Methodologie, Methode, Methodik, Instrument.....	5
1.2.2 Stichworthafte Erläuterung einiger Standardbegriffe (nach der in Kapitel 4.1 vorgenommenen Gegenüberstellung von oben links nach unten rechts sortiert).....	5
1.2.3 Zur Vorgehensweise.....	6
1.3 Geschichte der Methodologie	7
2 (Un)vereinbarkeit von qualitativer und quantitativer Methodik.....	9
2.1 Oberflächliche Merkmale und Differenzen	9
2.2 Die unterschiedlichen Denkstile der beiden Paradigmen	9
2.3 Die in der Befragung verwendeten Methoden	11
2.3.1 Die somit entstandenen Schwierigkeiten	12
2.4 Was passt zusammen und warum nicht?	13
2.5 Zusammenfassung.....	14
2.6 Anwendbarkeit auf die Methodologie der Medienwissenschaften	14
3 Literaturverzeichnis.....	16
3.1 Printmedien.....	16
3.2 Onlinequellen.....	17
4 Verweise auf verwandte Dokumente	17

„Was der Szientismus schlicht als Fortschritt unterstellt, war immer auch Opfer.“ – Theodor W. Adorno

1 Warum dieses Thema?

Im Rahmen des Seminars: *„Kultur und Kommunikation: Das „Ausländerbild im deutschen Rundfunk – Von Asylanten, Exoten und Kultfiguren“* an der Ruhr-Universität-Bochum, Institut für Medienwissenschaft, haben vier Studenten versucht per Umfrage herauszufinden wie es sich mit ausländischen Kultfiguren im deutschen Fernsehen verhält.¹ Dabei stieß die Gruppe auf eine Reihe von Schwierigkeiten. Hier wurde deutlich, wie hilfreich umfassende methodologische Kenntnisse für eine effiziente Arbeit gewesen wären. Allerdings muss hier einschränkend erwähnt werden, dass es hauptsächlich instrumentelle Defizite waren, welche die Arbeit so unbefriedigend gestalteten. In diesem Teil der Arbeit soll aber nicht explizit auf diese Ebene der Methodologie eingegangen werden, da beispielsweise Kromrey schon umfassend auf die instrumentellen Besonderheiten der empirischen Sozialforschung eingeht und dessen Werk in wissenschaftlichen Kreisen weitläufig als Handlungsanweisung für eine Befragung anerkannt wird.² Stattdessen soll gerade im Zuge der immer stärkeren Ausbreitung der neuen Universitätsdisziplin Medienwissenschaft eine allgemeine methodologische Diskussion im Vordergrund stehen. Diese Generalisierung hat verschiedene Gründe. Besonders interessant und bedeutsam scheint der Ursprung des Faches zu sein, denn in der Medienwissenschaft treffen mehrere traditionelle Disziplinen (z.B. Filmwissenschaft, Publizistik, Kommunikationswissenschaft) aufeinander, die zwar einen ähnlichen Gegenstand betrachten, aber dies in der Regel aus einem ganz unterschiedlichen Blickwinkel tun. So wird in der Filmwissenschaft – auch wenn kontextuelle Gegebenheiten immer mehr in den Vordergrund rücken – das Medium (Kino)Film besonders häufig auf inhaltliche und künstlerische Aspekte hin untersucht, während in der Publizistik beispielsweise die wirtschaftlichen oder in der Kommunikationswissenschaft die Wirkungsaspekte im Vordergrund stehen. Die Gründe für diese verschiedenen Gewichtungen finden sich auf unterschiedlichster Ebene. Zum einen liegt es natürlich in der Tradition eines Faches einen Gegenstand auf bestimmte Art und Weise zu betrachten, zum anderen implizieren die verschiedenen Herangehensweisen auch gewisse weltanschauliche Standpunkte, gewisse Menschenbilder und verschiedene Interpretationen der Bedeutung von Daten.

¹ Siehe dazu die Arbeit: „Kultfiguren nicht deutscher Herkunft im deutschen Fernsehen“ – Dokumentation und Interpretation einer Befragung“ von Eleni Giannakoudi und Michael Liebe; <http://www.naurodz.de/colt/medien/ha-kultfiguren.pdf>

² Kromrey, Helmut: Empirische Sozialforschung (8. Aufl.); Leske + Budrich, Opladen 1998

1.1.1 Zur Gliederung

In diesem Teil der Arbeit soll nun ein Beitrag zu dieser methodologischen Diskussion geleistet werden. Beginnen wird sie mit einer kurzen Kommentierung der eigenen methodischen Vorgehensweise um anschließend einen ebenso kurzen Überblick über die historische Entwicklung der Methodendiskussion in den Sozial- und Kulturwissenschaften zu geben. Dabei wird die Medienwissenschaft, da sie sich mit festen Bestandteilen zumindest des Großteils der Kulturen und Gesellschaften dieser Welt befasst, als diesen zugehörig angesehen.

Wie im Titel schon angedeutet, wird sich der Hauptteil mit einerseits der Unterscheidung von qualitativer und quantitativer Methodik einerseits und mit der Zusammenführung von qualitativer und quantitativer Methodik andererseits, befassen. Dabei wird des öfteren auf die Ausarbeitung und Durchführung der Befragung „Kultfiguren nicht deutscher Herkunft im deutschen Fernsehen“ verwiesen werden, um so einige Punkte deutlicher zu machen. Zum Schluss soll nachdem die Ergebnisse zusammengefasst worden sind, noch einmal auf die Schwierigkeiten einer einheitlichen bzw. spezifischen Methodologie der Medienwissenschaft eingegangen werden. Zu diesem Zweck wird näher auf die unterschiedlichen Ansätze der Film- und Fernsehwissenschaften im Vergleich zu den Publizistik- und Kommunikationswissenschaften eingegangen werden.

1.2 Methodik dieser Arbeit

Um zu verhindern, dass unklare Sprache die „Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den einzelnen Wissenschaftlern erheblich behindert“³, stehen zu Beginn dieses Kapitels einige Begriffsdefinitionen. Allerdings müssen diese aus Platzgründen sehr knapp gehalten werden und sich auf eine unkommentierte Festlegung beschränken, da hier die – ohnehin schon stark komprimierte – Argumentation im Vordergrund stehen soll. Zu einer ausführlichen Diskussion der verwandten Begriffe sei ergänzend auf die Standardwerke von Kromrey (1998), Mayring (2002), Opp (2002) und Rusch (2001), sowie der Lexika bzw. Wörterbücher von Kriz/Lisch (1988) und Schmidt (1995) verwiesen.

³ Opp 2002:134

1.2.1 Begriffsdefinitionen von Methodologie, Methode, Methodik, Instrument

- *Methodologie*: Die Lehre von den wissenschaftlichen Methoden.⁴
- *Methode*: Im allgemeinen alle im Gang einer wissenschaftlichen Untersuchung vorkommenden Elemente, einschließlich des Forschungsdesigns, der Instrumente und der Datenauswertung.⁵
- *Methodik*: Methodenrepertoire.⁶
- *Instrument*: Systematische Datenerhebungsverfahren.⁷

1.2.2 Stichworthafte⁸ Erläuterung einiger Standardbegriffe (nach der in Kapitel 4.1 vorgenommenen Gegenüberstellung von oben links nach unten rechts sortiert)

- *Deduktion*: Vom Allgemeinen auf das Besondere schließend.
- *Induktion*: Vom Besondere auf das Allgemeine schließend.
- *Falsifikation*: Suche nach Gegenbeispielen zu einer Hypothese/Theorie. Ist ein entsprechendes Faktum gefunden worden wird die Hypothese/Theorie verworfen oder modifiziert.
- *Theorie*: Ein Gebäude systematisch zueinander in Beziehung gesetzter Begriffe.
- *Generierung*: Aus systematischen Beobachtungen eine Theorie aufstellen.
- *Kausale Gesetze*: Aussagen, die zu jeder Zeit unter allen Bedingungen gelten.
- *Historizität*: Humanwissenschaftliche Gegenstände haben immer eine Geschichte und können somit stets einem Wandel unterliegen. Zu jeder Aussage muss der Kontext berücksichtigt werden.
- *Repräsentativ*: Die aus einer Erhebung entstandenen Aussagen gelten für die gesamte Grundgesamtheit, auch wenn diese nicht vollständig betrachtet wurde.
- *Einzelfalluntersuchung*: Die aus einer Erhebung entstandenen Aussagen gelten nur für den betrachteten Fall.
- *Zufallsstichprobe*: Nach statistischen Gesetzen werden nur bestimmte Elemente der Grundgesamtheit für eine Untersuchung zufällig ausgewählt.
- *Theoriegeleitete Auswahl*: Die Auswahl der Probanden ist eng mit dem Forschungsziel verknüpft.
- *Strukturiert*: Das Erhebungsverfahren ist sowohl für den Forscher, als auch für den Probanden fest vorgegeben.
- *Flexibel*: Der Erhebungsverfahren ändert sich je nach Situation.

⁴ Schmidt, Manfred: Wörterbuch zur Politik; Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1995; S. 601

⁵ Nach Schmidt 1995:600 in Erweiterung zu Kromrey 1998:297

⁶ Schmidt 1995:601

⁷ Kromrey 1998:297

⁸ Auf exakte Quellenangaben wird hier verzichtet. Die Erläuterungen kommen aus der Literatur der Standardwerke von Kromrey (1998), Mayring (2002), Opp (2002) und Rusch (2001), sowie der Lexika/Wörterbücher von Schmidt (1995) und Kriz/Lisch (1988).

- *Statisch:* Der Forschungsablauf ist von vorneherein festgelegt und verändert sich nicht.
- *Prozessual:* Der Forschungsablauf passt sich an die Forschungssituation an.
- *Prädeterminiert:* Die aufgestellten Hypothesen bestimmen im Vorfeld, welche Aspekte relevant sind und auf welche sich die Forschung somit konzentriert.
- *Explorativ:* Es wird während der Forschung erkundet, welche Aspekte relevant sind und welche womöglich nicht/weniger.
- *Künstlich:* Die Erhebungssituation ist nicht natürlich/alltäglich.
- *Naturalistisch:* Die Erhebung wird unter möglichst wenigen Abweichungen von der Alltagssituation vorgenommen.
- *Denotatives Material:* Die Bedeutung des Textes ist manifest, also auch außerhalb des Kontextes gleich.
- *Konnotatives Material:* Die Bedeutung jedes Textes hängt vom jeweiligen Kontext ab, wodurch dieser mitbetrachtet wird.
- *Messniveau:* Anzahl des Erhebungsmaterials im Vergleich zur Grundgesamtheit.
- *Objektivität:* Hier in Klammer gesetzt, weil es keine 100%ig objektiven Aussagen gibt.
- *Intersubjektivität:* Durch genaue Erläuterung der vollzogenen Schritte, wird der Forschungsablauf und das Forschungsergebnis für andere Menschen nachvollziehbar und somit überprüfbar.

1.2.3 Zur Vorgehensweise

Da es sich in diesen Kapiteln um eine ausschließlich theoretische Auseinandersetzung mit einem Thema handelt, steht hier die qualitative Methode der Hermeneutik an erster Stelle. Gemäß dem Prinzip der Offenheit hat sich auch die Fragestellung und das Erkenntnisinteresse während der Forschung gewandelt. Stand zu Beginn die konkrete Auseinandersetzung mit der Befragung im Vordergrund, wird nun ein Beitrag zur allgemeinen Methodendiskussion in den Sozial- und Kulturwissenschaften anhand des Beispiels der entsprechenden Umfrage geliefert.

Da hier nicht, wie in anderen Untersuchungen zu dem Thema, die Meinungen und Erkenntnisse einer Vielzahl praktizierender Forscher einbezogen werden können⁹, beschränkt sich die Erkenntnisgewinnung auf Literaturlektüre und Interpretation. Zudem muss an dieser Stelle deutlich gemacht werden, dass allein die Wahl des Gegenstands

⁹ Vgl. zum Beispiel die Untersuchung von Brannen, Julia: *Mixing Methods: qualitative and quantitative research*; Avebury, Aldershot (England)/Brookfield (USA) 1995 oder Opp, Karl-Dieter: *Methodologie der Sozialwissenschaften – Einführung in die Probleme ihrer Theoriebildung und praktischen Anwendung* [5., überarbeitete Aufl.]; Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2002

dem Thema eine normative Bedeutung zuweist¹⁰. Genauso wertend werden auch im späteren Verlauf der Arbeit die Selektionen der einzelnen Aussagen der verschiedenen zitierten Wissenschaftler sein.¹¹

Methods matter wird, wie schon gesagt, durch die Wahl des Themas impliziert. Karl-Dieter Opp begründet die Bedeutung der Methodologie dadurch, dass sie „[...] versucht, die Arbeit des Sozialwissenschaftlers zu beschreiben, einer Kritik zu unterziehen und Vorschläge für eine verbesserte sozialwissenschaftliche Praxis zu machen.“¹² Ähnlich argumentieren Heinze und Krambrock mit ihren „Aufgaben einer Methodologie der Sozialwissenschaften“, indem sie in jedem ihrer vier gemachten Punkte Zusammenhang und Abhängigkeit von praktischer Forschung und Methodologie hervorheben.¹³

Zusätzlich soll hier noch der von Mayring angeregte Gedanke, dass die Methodenwahl nicht nur von Forschungsziel und Praxis abhängt, sondern eine Art zu denken – in seinem Fall qualitatives Denken – impliziert, dass also ein Methodenbewusstsein dem Forscher die über die Methode angedeuteten indirekten Botschaften die in einer wissenschaftlichen Arbeit liegen offen legt und dementsprechend bewusster und zielgerichteter entscheidet.¹⁴

1.3 Geschichte der Methodologie

Auch wenn die Diskussion um angemessene Methoden schon mindestens auf Aristoteles zurückgeht, soll hier der Werturteilsstreit in der deutschen Soziologie zwischen Max Weber und G. Schmoller um 1910 als Beginn einer umfassenden Methodendiskussion gelten. Max Weber plädierte für eine strikte Trennung von „Seins“ und „Sollens“ Aussagen – also von reinen Tatsachenbeschreibungen und (politischen) Werturteilen. Damit hat er grundlegende Postulate für die heutigen Erfahrungswissenschaften, die sich als empirisch fundierte, nicht subjektivistische, „positivistische“ Wissenschaft versteht¹⁵, begründet. So sieht Karl Popper – wie andere Wissenschaftler des sog. Wiener Kreises – in seinem Falsifikationsprinzip eine Möglichkeit diese Wertfreiheit und Nähe zur Naturwissenschaft zu

¹⁰ Vgl. Weber, Max: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904) in: Ders.: Methodologische Schriften – Studienausgabe; S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1968; S. 31

¹¹ Um Verwirrungen zu vermeiden und um der Forderung nach Kenntlichmachung der Werturteile, will der Autor schon an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, dass die grundlegenden Ideen des qualitativen Paradigmas bevorzugt werden, jedoch die Methodik des quantitativen Paradigmas als sehr fruchtbar für die sozialwissenschaftliche Forschung angesehen werden.

¹² Opp 2002:15

¹³ Heinze, Thomas/Krambrock, Ursula: Die Konstitution sozialer Wirklichkeit – Zur Verhältnisbestimmung von Theorie und Empirie; in Hug, Theo [Hrsg.]: Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? – Band 3: Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaften; Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2001; S. 66

¹⁴ Vgl. Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung – Eine Anleitung zu qualitativem Denken (5. Aufl.); Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2002; S. 8

¹⁵ Kromrey, Helmut: Empirische Sozialforschung (8. Aufl.); Leske + Budrich, Opladen 1998; S. 14

gewährleisten.¹⁶ Doch wie schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde auch in dem sog. Positivismusstreit Anfang der 1960er von Adorno und anderen Vertretern des kritischen Wissenschaftskonzepts der Frankfurter Schule dieses Streben nach Wertfreiheit als rein deskriptiv und die vorhandene Ideologie manifestierend abgelehnt. Eine grundlegende Gesellschaftskritik sei mit dieser Methodik nicht machbar.¹⁷

Es wurde also schon von Anbeginn zwischen qualitativer und quantitativer Methodik differenziert. Als sehr wichtiger Punkt ist der von Adorno angesprochene immanente Abstand in der Kommunikationsbasis: Da die beiden Wissenschaftsauffassungen ein grundlegend anderes Konzept von wissenschaftlichen Aussagen haben, muss jeweils eine der Seiten sich an die Sprache des anderen anpassen und begibt sich somit in einen „strategischen Nachteil“.¹⁸ Daher auch die Bedeutung des Gedankens von Mayring, dass es sich bei qualitativer Sozialforschung um mehr als eine Präferenz für bestimmte wissenschaftliche Instrumente handelt.

„[...] qualitative Forschung [ist] keine beliebig einsetzbare Technik [...], sondern eine Grundhaltung, ein Denkstil [...].“ – Mayring¹⁹

Anscheinend hielten viele Wissenschaftler eine Klarstellung der Differenzen für nötig. So liefern beispielsweise die Werke von Kromrey²⁰ und Lamnek²¹ eine umfassende Beschreibung der Ideen und Methoden sowohl der quantitativen als auch qualitativen Sozialforschung.

Wie es Mayring in seinem Werk zur qualitativen Sozialforschung beschreibt, kann seit den 1970er und vor allem den 1980er Jahren eine „qualitative Wende“ als Abkehr zu dem bislang dominierenden „Szientismus“²² in den Sozialwissenschaften.²³ Durch diese Abkehr von einem Wissenschaftsverständnis wurde zunächst großen Wert auf die Differenzen gelegt, bevor auf die Gemeinsamkeiten und Vereinbarkeiten eingegangen wurde. Allerdings fallen die Ansätze zur Kombination, obwohl Mayring die Gegenüberstellung in seinem Vorwort als „unsinnig“²⁴ bezeichnet, selbst bei ihm nur sehr knapp aus. Das einzige Werk, welches zu diesem Thema bei der Literaturrecherche gefunden wurde ist eine Aufsatzsammlung aus den Vereinigten Staaten. Die Herausgeberin, Julia Brannen, sieht

¹⁶ Popper, Karl: Grundprobleme der Erkenntnislogik/Zum Problem der Methodenlehre/Theorien/Falsifizierbarkeit/Basisprobleme, in: Ders.: Logik der Sozialwissenschaften, 11. Aufl., Königstein/Taunus 1984 (Seiten 423-448)

¹⁷ Adorno, Theodor Wiesengrund: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie (1969); in: Ders.: Aufsätze zur Gesellschaftstheorie und Methodologie; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1970; S. 198 u.a.

¹⁸ Adorno 1979:169 und 197

¹⁹ Mayring 2002:8

²⁰ Kromrey 1998

²¹ Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, Band 1, Methodologie; Weinheim 1995

²² Vgl. Adorno 1979:169, 173 u.a.

²³ Mayring 2002:9

²⁴ Mayring 2002:7

diesen Mangel als einen wesentlichen Schubfaktor für die Beschäftigung mit dem Thema, kommt aber zu keinem eindeutigen Ergebnis.²⁵

2 (Un)vereinbarkeit von qualitativer und quantitativer Methodik

An die Erkenntnisse Brannens anschließend, soll ähnlich wie in ihrem Buch anhand einer Einzelfallstudie – der Umfrage zu Kultfiguren im deutschen Fernsehen – die Vereinbarkeit von qualitativer und quantitativer Forschungsmethodik diskutiert werden. Hierzu werden die prägnantesten Merkmale und Differenzen der beiden Paradigmen aufgelistet, die zugrundeliegenden Denkstile herausgearbeitet und die in der Befragung verwandten Methoden beschrieben. In einem letzten Unterkapitel werden dann die entdeckten Probleme diskutiert.

2.1 Oberflächliche Merkmale und Differenzen

Über eine Gegenüberstellung der oberflächlichen Merkmale der qualitativen und quantitativen Methoden können die Unterschiede relativ leicht aufgezeigt werden. Ginge man beispielsweise die Eigenheiten der quantitativen Methode der Befragung²⁶ und der qualitativen Methode des narrativen Interviews²⁷ durch, könnte man – mindestens – alle hier aufgelisteten Punkte als methodische Prinzipien wiederfinden.

Quantitatives Paradigma	Qualitatives Paradigma
Deduktion	Induktion
(Hypothesen-) Falsifikation	(Theorie-) Generierung
Kausale (zeitlose) Gesetze	Historizität
Repräsentativ	Einzelfalluntersuchung
Zufallsstichprobe	Theoriegeleitete Auswahl der Probanden
Strukturiert; geschlossen	Flexibel; offen
Statisch; phasengeleitet	Prozessual; reflexiv
Prädeterminiert	Explorativ
Künstlich	Naturalistisch
Denotatives Material	Konnotatives Material
Hohes Messniveau	Niedriges Messniveau
(Objektiv)	Intersubjektiv Nachvollziehbar

[eigene Darstellung]

Auch wenn die hier verwandte tabellarische – idealtypische – Darstellung stark vereinfachend ist, muss auf eine ausführliche Erläuterung und Kommentierung aller aufgelisteten Begriffe²⁸ verzichtet werden. Eine grobe Orientierung sollte allerdings die oben aufgeführte Vokabelliste (Kapitel 3.2.2) bieten.

2.2 Die unterschiedlichen Denkstile der beiden Paradigmen

²⁵ Brannen 1995: xii

²⁶ Siehe dazu Kromrey 1998:335-368

²⁷ Siehe dazu Mayring 2002:72-76

²⁸ Um unnötig komplizierte Sprachkonstrukte zu vermeiden, wurde hier auf eine Einheitlichkeit der Wortart verzichtet (daher die Kombination von Verben, Adjektiven und Substantiven).

Wie schon erwähnt, sind die unter 2.1 aufgeführten Punkte lediglich oberflächliche Merkmale des jeweiligen Paradigmas. Man könnte sie auch Symptome einer tieferliegenden Ursache nennen. Soll heißen, der Unterschied zwischen qualitativer und quantitativer Sozialforschung ist nicht nur ein instrumenteller bzw. praktischer. Drei Beispiele:

Nehmen wir erstens den von Mayring skizzierten Grundgedanken der hermeneutischen Ansätze:

„Texte, wie alles vom Menschen Hervorgebrachte, sind immer mit subjektiven Bedeutungen, mit Sinn verbunden; eine Analyse der nur äußerlichen Charakteristika führt nicht weiter, wenn man nicht diesen subjektiven Sinn interpretativ herauskristallisieren kann.“ – Mayring²⁹

Führt man diesen Gedanken auf die angewandte Methodik weiter, so macht die statistische Aufarbeitung von an standardisierten Kategorien orientierten Befragungen nur Sinn, wenn die Antworten auch als Fakten gelten gelassen werden – wenn also davon ausgegangen wird es seinen manifeste Textinhalte, die ohne weitere Interpretation ihre Bedeutung transportieren. Wird jedoch davon ausgegangen, jeder Text sei situationsabhängig und von sehr vielen – sowohl äußerlichen als auch innerlichen – Faktoren beeinflusst, dass also jeder Text eine latente Bedeutung trägt, dann können solche Befragungsergebnisse nicht als Fakten angenommen werden. Die Methode der Befragung – im Gegensatz zum qualitativen Interview – widerspricht also dem hermeneutischen Prinzip – einem elementaren Bestandteile der qualitativen Denkrichtung.

Daran anlehnend steht auch das Prinzip der Historizität. In diesem wird davon ausgegangen, dass jede Äußerung, jede Handlung und jedes Ereignis situationsabhängig ist und sowohl das Subjekt im Einzelnen als auch die Gesellschaft im Ganzen einem ständigen Wandel unterliegt. Demnach können keine kausalen, auf jede Situation und Zeit übertragbaren Gesetze in der Sozialwissenschaft gefunden werden.³⁰

Auch hier zeigt sich entsprechend deutlich wie ein unterschiedliches Gesellschaftsbild zu unterschiedlichen Methoden führt. Unter dieser Voraussetzung Instrumente einzusetzen, die auf die Falsifikation gesetzesähnlicher Hypothesen hinauslaufen, würde widersprüchlich erscheinen.

Ein weiteres Argument liefert Adorno mit seinen Ausführungen zur Totalität. Demnach kann nichts ohne den totalen Zusammenhang (Mayring benutzt den Begriff Ganzheit³¹), keine Variable ohne die Berücksichtigung aller Drittvariablen – um in der Sprache der Neopositivisten zu sprechen – analysiert werden.

²⁹ Mayring 2002:13-14

³⁰ Mayring 2002:34

³¹ Mayring 2002:33

„Zur ersten, noch allzu abstrakten Annäherung sei an die Abhängigkeit aller Einzelnen von der Totalität erinnert, die sie bilden. In dieser sind auch alle von allen abhängig.“ – Adorno³²

Die reduktive und partikularistische Methodik, welche einzelne Faktoren und Subjekte isoliert betrachtet, steht somit ebenfalls im Widerspruch zur holistischen Methodik des qualitativen Paradigmas.

Als zusätzlichen Gedanken sei an dieser Stelle an die Metatheorie Konstruktivismus aufmerksam gemacht. Die Differenz zwischen der positivistischen Annahme einer tatsächlichen Welt und der konstruktivistischen Abkehr vom Absoluten eröffnet sicherlich eine ergiebige Diskussion. Leider bietet diese Arbeit nicht den nötigen Platz um diesen Ansatz zu vertiefen.

2.3 Die in der Befragung verwendeten Methoden

Wie schon eingangs erwähnt, soll der hier betrachtete Teil der Methodologie an dem Beispiel der Befragung „Kultfiguren nicht deutscher Herkunft im deutschen Fernsehen“ tiefergehend behandelt werden. Dieses Exempel kann sehr gut deutlich machen, warum eine Auseinandersetzung mit Methodologie sehr sinnvoll, bzw. sehr hilfreich ist bzw. sein kann.

Bevor mit der Betrachtung der Methodik dieser Befragung begonnen werden kann, muss festgehalten werden, dass sich die Durchführung nicht strikt an einem Instrumentenschema, wie sie von verschiedenen Methodologen vorgeschlagen werden, orientiert hat. Da es sich im Prinzip um eine quantitative Datenerhebung mit qualitativen Elementen gehandelt hat, hätte beispielsweise Kromreys „Lehre von der Frage und vom Fragebogen“³³ als Leitfaden dienen können. Stattdessen wurden zunächst Hypothesen gebildet, anschließend die Fragen anhand der Hypothesen formuliert, dann ein Kategorienschema entworfen und die Befragung begonnen. (Vgl. Kapitel 2) Da nicht die nötigen Ressourcen vorhanden waren, um eine repräsentative Befragung durchzuführen, wurde kurzerhand der Titel in „qualitative Erhebung“ umformuliert, ohne dabei auf die Prinzipien des qualitativen Paradigmas einzugehen oder sich komplett neu, zum Beispiel an den Leitgedanken des qualitativen Interviews nach Lamnek zu orientieren.³⁴ Stattdessen wurde der Fragebogen so beibehalten und lediglich die Zahl der Probanden – in Anlehnung an das Prinzip des niedrigen Messniveaus – reduziert, ohne jedoch auf bekannte

³² Adorno, Theodor: Gesellschaft (1966); in: Ders.: Adorno, Theodor Wiesengrund: Aufsätze zur Gesellschaftstheorie und Methodologie; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1970; S. 138

³³ Kromrey 1998: 346

³⁴ Lamnek, Siegfried: Das qualitative Interview; in: Ders.: Qualitative Sozialforschung, Band 2, Methoden und Techniken; Weinheim 1995; S. 35-124

Zufallsprinzipien³⁵ zu achten oder eine theoriegeleitete Auswahl zu treffen. Diese wurden dann willkürlich von den Interviewern ausgesucht und weder in einer standardisierten, noch in einer natürlichen Situation befragt.

Auch die Fragen selbst wurden nicht entsprechend methodologischer Erkenntnisse formuliert. So tauchten beispielsweise Begriffe wie „Kultfigur“ oder „Integration“³⁶ unkommentiert in den Fragen oder Antwortkategorien auf. An anderer Stelle wurde nach dem „Grad der Kultigkeit“ verschiedener Personen nicht deutscher Herkunft gefragt.³⁷ Diese Liste in Kombination mit Frage 4 „Sind die hier betrachteten Kultfiguren zeitlos? [...]“ gibt schon indirekt vor wer eine Kultfigur ist.

Allein an den hier aufgezählten Punkten lässt sich schon erahnen, wie viele der von Dieckmann ausgearbeiteten „Fehlerquellen für Interviews“³⁸ auf diese Befragung einwirkten.

2.3.1 Die somit entstandenen Schwierigkeiten

Dadurch dass sich diese Untersuchung nicht an den Regeln der Methodologie orientiert hat, ist das Ergebnis als sehr Problematisch aufzufassen. Die wesentlichen Punkte sollen hier aufgelistet werden:

- Da die Befragung nicht repräsentativ durchgeführt wurde, können die Hypothesen weder als gefestigt, noch als falsifiziert betrachtet werden.
- Zudem handelte es sich bei sehr vielen Fragen um Überzeugungsfragen, also um Fragen welche auf subjektive Aussagen über Fakten zielen, wodurch kaum Erkenntnisse über die Fakten selbst, also auch nicht über die aufgestellten Hypothesen, gewonnen wurden.
- Da weder induktiv, noch theoriegeleitet vorgegangen wurde, sind keine neuen Hypothesen gebildet worden.
- Auch die offenen Fragen sind ohne wirkliche Aussagekraft, da nicht wie im qualitativen Interview üblich erläutert bzw. nachgefragt werden konnte.
- Allein durch den Einfluss der vielen Fehlerquellen (s.o.), können die Antworten nicht als „objektiv“ gewertet werden.

Zusätzlich entstanden neben den Erkenntnisschwierigkeiten, durch die beschriebene Vorgehensweise auch pragmatische Schwierigkeiten. Auch hier sollen die wesentlichen Punkte aufgelistet werden:

³⁵ Kromrey 1998: 273-295

³⁶ Frage 3.13. im Fragebogen

³⁷ Frage 3.7. im Fragebogen

³⁸ Dieckmann, Andreas: Fehlerquellen um Interview; in: Ders.: Empirische Sozialforschung – Grundlagen, Methoden, Anwendungen; Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1995; S. 382-403

- Die relativ hohe Zahl an Fragen einerseits und die für qualitative Verhältnisse relativ hohe Zahl an Fragebögen andererseits, machte die Arbeit – vor allem an den offenen Fragen – übermäßig umfangreich.
- Da die Fragen nicht so formuliert wurden, dass es eindeutige Zusammenhänge zwischen Kategorien und Hypothesen gab, war die statistische Aufarbeitung der Daten zum einen sehr kompliziert und zum anderen (oft) wenig aussagekräftig.
- Das Interview an sich hat relativ lange gedauert, was dazu geführt hat, dass einerseits viele Probanden gerade die offenen Fragen nur sehr knapp oder gar nicht beantwortet haben und es schwierig wurde überhaupt Freiwillige zu finden.

2.4 Was passt zusammen und warum nicht?

Aus den in den bisherigen Ergebnissen des zweiten Kapitels lässt sich schon festhalten, dass es mit sehr vielen Problemen verbunden ist, die hier in der Betrachtung stehenden Paradigmen in der Praxis zu kombinieren.

Wie festgestellt gibt es demnach symptomatische Differenzen (2.1), gegenstands- bzw. erkenntnisgeleitete Differenzen (2.2) und praktische Differenzen (2.3).

In diesem Zusammenhang notiert Brannen, dass es innerhalb der methodologischen Diskussion vielfach zu dem Schluss kam, dass eine Kombination der Daten aus unterschiedlichen methodischen Richtungen, also auf der Basis unterschiedlicher Ideen, nicht angemessen sei, sondern dass gesammelte Datensets vielmehr in Relation zu der dazugehörigen Theorie gesetzt werden sollten und dementsprechend entschieden werden sollte inwiefern diese sich ergänzen oder widersprechen. Sie widerstrebt demnach nicht grundsätzlich der Kombination von Daten, die mit verschiedenen Instrumenten erhoben worden sind, bringt aber das Argument, dass durch die – zumindest teilweise – Aufrechterhaltung der etablierten Dichotomie eine allzu pragmatische und theorielose Vorgehensweise der Forscher verhindert werden könne.³⁹

Die Folgen dieses pragmatischen und theorielosen Vorgehens können an der hier betrachteten Befragung sehr schön gesehen werden.

Bei einem Methodenmix muss also immer bedacht werden, dass Daten in den Denkstilen der methodischen Paradigmen sehr unterschiedliche Bedeutung haben und dementsprechend auch anders behandelt werden. Selbst die vordergründig einleuchtende Kombination auf die Art, dass anhand der generativen qualitativen Forschung Hypothesen zur Falsifikation durch quantitative Forschung aufgestellt werden, missachtet die tieferliegenden Differenzen. Dieser von Mayring als „Lückenbüßerfunktion des qualitativen

³⁹ Brannen 1995:31-33

Vorgehens⁴⁰ betitelte Vorschlag unterschlägt, dass es zum einen nicht das Ziel der qualitativen Forschung ist, gesetzesähnliche Hypothesen zu schaffen – was unter anderem an der zugrundeliegenden Gesellschaftstheorie liegt – und zum anderen die holistisch entwickelten Theorien oder Hypothesen nicht dem reduktiven Falsifikationsprinzip unterliegen können.

Allerdings soll damit nicht gesagt sein, dass eine Kombination völlig ausgeschlossen sei. Sowohl Brannen als auch Mayring stellen verschiedene Möglichkeiten der Kombination vor, deren Ausführungen jedoch stark auf forschungspragmatische Aspekte konzentriert sind und daher an dieser Stelle nicht näher ausgeführt werden sollen.

2.5 Zusammenfassung

Auf den vorhergehenden Seiten wurde versucht deutlich zu machen, inwiefern sich quantitative und qualitative Methoden unterscheiden und vor allem warum sie sich unterscheiden. Ein wichtiger Punkt sollte sein, dass es nicht nur Differenzen in der Praxis, sondern auch weltanschauliche Trennpunkte gibt. Eine Schlussfolgerung daraus war, dass es gerade wegen dieser Unterschiede nicht so einfach ist, einen Methodenmix in der Praxis durchzusetzen. Verdeutlicht wurden einige Schwierigkeiten an dem Beispiel der Befragung zum Thema „Kultfiguren nicht deutscher Herkunft im deutschen Fernsehen“. Auch wenn hier die Probleme nur oberflächlich auftraten, haben sie doch ihre Wurzeln in der beschriebenen grundlegenden Verschiedenheit der Dichotome.

2.6 Anwendbarkeit auf die Methodologie der Medienwissenschaften

Nun bleibt nur noch die Frage: Wo liegt der Nutzen dieser Diskussion für die Medienwissenschaft? Wie in der Einleitung schon erwähnt handelt es sich bei der Medienwissenschaft um ein relativ junges Fach an deutschen Universitäten. Eine Besonderheit des Faches ist es weiterhin, dass es sich bei den meisten Fällen um einen Zusammenschluss von verschiedenen Fächern mit verschiedenen Traditionen handelt. An der Ruhr-Universität Bochum treffen somit Publizistik und Kommunikationswissenschaft auf Film- und Fernsehwissenschaft. Beide bringen unterschiedliche Theorien- und Methodenpräferenzen mit und müssen sich nun mit den jeweils neuen Ansätzen und Ideen auseinandersetzen. Eine Professorin der Universität sagte einmal: „der einzige Schnittpunkt scheinen mir die Cultural Studies zu sein!“ Dies ist bemerkenswert, weil die Cultural Studies ohnehin ein Disziplinenübergreifendes Fach ohne trennscharfen Erkenntnisgegenstand ist. Ansonsten scheinen die beiden Fächer also recht isoliert nebeneinander zu existieren. Mit der Zeit werden sich die verschiedenen Teile der Medienwissenschaft jedoch auf einander

⁴⁰ Mayring 2002:150

zubewegen. Vermutlich wird in diesen Prozess nicht nur über den Gegenstand oder das Erkenntnisinteresse diskutiert werden, sondern auch die Angemessenheit verschiedener Methoden neu überdacht werden.

Denn wie das betrachtete Beispiel zeigt, kann eine umfassende Beschäftigung mit der Methodologie die inhaltliche Qualität einer wissenschaftlichen Arbeit und damit längerfristig betrachtet auch eines ganzen Faches steigern. Natürlich soll hier nicht für eine Gleichschaltung plädiert werden und natürlich gibt es nicht die Erwartungen, dass man bald zu einem Ergebnis kommen wird, denn selbst in so etablierten Fächern wie der Soziologie flammt die Methodendiskussion immer wieder neu auf. Nichtsdestotrotz konnten die Diskussionen sehr fruchtbare Ergebnisse erzielen, wie allein die Standardwerke von Mayring oder Kromrey zeigen.

Demzufolge wird, ähnlich wie in Opps einleitendem Kapitel, auch hier mit dem Glauben an die Wichtigkeit der Methodologie, für eine intensivere Auseinandersetzung innerhalb der Wissenschaften – gerade in Phasen der Neuorientierung bzw. Umbruchs – mit dieser plädiert.

3 Literaturverzeichnis

3.1 Printmedien

- Adorno, Theodor Wiesengrund: Aufsätze zur Gesellschaftstheorie und Methodologie; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1970
- Albert, Hans: Traktat über die kritische Vernunft (3. erw. Aufl.); J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1968
- Berger, Hartwig: Grenzen der Objektivität von Einstellungsmessungen, in: Acham, Karl [Hrsg.]: Methodologische Probleme der Sozialwissenschaften, Darmstadt 1978 (Seiten 416-440)
- Brannen, Julia: Mixing Methods: qualitative and quantitative research; Avebury, Aldershot (England)/Brookfield (USA) 1995
- Clemens, Wolfgang/Strübing, Jörg: Empirische Sozialforschung und gesellschaftliche Praxis – Bedingungen und Formen angewandter Forschung in den Sozialwissenschaften; Leske + Budrich, Opladen 2000
- Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung – Grundlagen, Methoden, Anwendungen; Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1995
- Duden, Band 5: Fremdwörterbuch; Verlag Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG, Mannheim 2001; Kult: übertriebene Verehrung für eine Person.
- Flach, Werner: Erkenntniskritik Logik Methodologie – Grundzüge der Erkenntnislehre; Königshausen & Neumann, Würzburg 1994
- Hug, Theo [Hrsg.]: Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? – Band 3: Einführung in die Methodologie der Sozial- und Kulturwissenschaften; Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2001
- Kriz, Jürgen: Methoden-Lexikon für Mediziner, Psychologen, Soziologen/ Jürgen Kriz; Ralf Lisch. – München; Weinheim: Psychologie-Verl.-Union, 1988, S. 203
- Kromrey, Helmut: Empirische Sozialforschung (8. Aufl.); Leske + Budrich, Opladen 1998
- Lamberti, Jürgen: Einstieg in die Methoden empirischer Forschung – Planung, Durchführung und Auswertung empirischer Untersuchungen; dgvt-Verlag, Tübingen 2001
- Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, Band 1, Methodologie; Weinheim 1995
- Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung, Band 2, Methoden und Techniken; Weinheim 1995

- Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung – Eine Anleitung zu qualitativem Denken (5. Aufl.); Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2002
- Michel, Karl Markus/Spengler, Tilman [Hrsg]: Kursbuch 125 – Die Meinungsmacher; Rowohlt Verlag, Berlin 1996
- Opp, Karl-Dieter: Methodologie der Sozialwissenschaften – Einführung in die Probleme ihrer Theoriebildung und praktischen Anwendung (5., überarbeitete Aufl.); Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2002
- Popper, Karl: Logik der Sozialwissenschaften, 11. Aufl., Königstein/Taunus 1984
- Schaff, Adam: Stereotypen und das menschliche Handeln, Europaverlag; Wien-München-Zürich, Wien 1980, S. 50
- Schmidt, Manfred: Wörterbuch zur Politik; Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1995
- Schmidt, Siegfried J. [Hrsg.]: Empirische Literatur- und Medienforschung – Beobachtet aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des LUMIS-Instituts 1994; LUMIS, Siegen 1995
- Schnell, Rainer/Hill, Paul/Esser, Elke: Der Werturteilsstreit, in: Dies.: Methoden der empirischen Sozialforschung, 6. Aufl., München/Wien 1999 (Seiten 83-88)
- Thesenpapier zum Referat (20.11.2003)– Empirische Sozialforschung, Befragung, Vollstandardisierte Befragung (Referent: Mathias Nolte,)
- Weber, Max: Methodologische Schriften – Studienausgabe; S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1968

3.2 Onlinequellen

- Saxer, Ulrich: Medienwissenschaft I: Grundlagen, Textprobe aus: Joachim Felix/Leonhard/Hans-Werner Ludwig/Dietrich Schwarze/Erich Straßner [Hrsg.]: Medienwissenschaft/Media Science; de Gruyter; <http://www.degruyter.de/hsk/pdf/hsk15-1.pdf>, 1.3.2003

4 Verweise auf verwandte Dokumente

<http://www.naurodz.de/colt/medien/...>

- methodologiemedienwiss.pdf (diese Arbeit)
- ha-kultfiguren.pdf (die im Seminar abgegebene Hausarbeit)
- befragungskultfiguren.pdf (Fragebogen)
- befragungskultfigurenkategorien.pdf (Kategoriensystem zum Fragebogen)
- befragungskultfigurenauswertung.pdf (Auswertung des Fragebogen in Excel)